

Wallis

Von Erpen bis Schöpfer: Die Walliserinnen und Walliser

Natascha Erpen, die Bestatterin



Natascha Erpen findet in ihrem Beruf Erfüllung. Bild: pomona.media/Daniel Berchtold

Erst über Umwege hat Natascha Erpen zu ihrem Traumberuf gefunden. Seit mehr als einem Jahr ist die 38-Jährige Bestatterin. Nach der Ausbildung an der Handelsschule für Sportler und Künstler wurde Erpen Polizistin und bekleidete dort verschiedene Funktionen. Zufällig stiess sie nach ihrem Mutterschaftsurlaub auf ein Stelleninserat beim Bestattungsinstitut Andenmatten & Lambrigger. Und bewarb sich auf gut Glück.

Seither kümmert sich Natascha Erpen um die Belange und Wünsche der Angehörigen und Verstorbenen. Sie hört zu, spendet Trost und bereitet Verstorbene auf ihre letzte Ruhestätte vor.

Die Allgegenwärtigkeit des Todes stört sie dabei nicht im Geringsten, im Gegenteil: Natascha Erpen sagt, sie würde sich wünschen, dass noch viel mehr über den Tod gesprochen würde. Und darüber, was man sich für die eigene Beerdigung wünscht.

Die Arbeit als Bestatterin habe ihre Einstellung geprägt und ihr die Angst vor dem Tod genommen, sagte Erpen im Gespräch mit dem «Walliser Boten». Sie habe die Gewissheit gewonnen, dass einst, wenn sie selber sterben werde, auch jemand da sein werde, der sich um sie kümmere. Genau so, wie sie es heute für andere tut. (sco)

Mathias Reynard, der Gejagte

Der SP-Staatsrat aus Savièse hat das schwierigste Jahr seiner Polit-Karriere hinter sich. Nachdem gleich mehrere Kameradeglieder sein Departement verlassen haben, kam die Gommer Ambulanz-Polemik ins Rollen, gefolgt von der Kontroverse um die Kantonale Walliser Rettungsorganisation und einer unglücklichen aufgegleisten Unterstützungsaktion für die Kulturbranche. Auf einmal stand der smarte Reynard im Gegenwind. Und wurde hart kritisiert – auch unter der Gürtellinie. Etwa als die IG Ambulanz Goms dem Walliser Gesundheitsminister in einem abstrusen Flyer vorwarf, er setze sich für das «Ableben der Gom-

merinnen und Gommer ein» und «spiele mit Menschenleben».

Reynard, der bisher selten aneckte und noch seltener die direkte Konfrontation suchte, musste feststellen, dass in der kantonalen Politik andere Spielregeln gelten als in Bundesbern. Und vor allem: Dass die Legislative und die Exekutive zwei verschiedene politische Disziplinen sind.

Der 35-jährige Staatsrat reagierte anfänglich gereizt und verunsichert auf die politischen Attacken. Dann konzentrierte er sich auf die Lösung der Probleme. Die Kritiker wurden leiser. Reynard ist wieder smart. Bis zum nächsten Sturm. (bra)



Wieder smart: Mathias Reynard.

Bild: pomona.media/Alain Amherd

Diego Kuonen, der Datenwissenschaftler



Diego Kuonen macht sich für mehr Datenkompetenz stark.

Bild: pomona.media/Daniel Berchtold

Der weltweit renommierte Datenwissenschaftler und Big-Data-Experte Prof. Dr. Diego Kuonen sagt, der Mensch sei genetisch unfähig, mit Daten umzugehen. Symptomatisch dafür ist unser täglicher Umgang mit dem Smartphone. Weil Cookies einfach lästig sind und man so wieso keine Zeit hat, das ganze Kleingedruckte zu lesen, bevor man eine Internetseite besucht, klicken wir alle brav auf «Alles akzeptieren». Ohne uns bewusst zu sein, was wir damit auslösen. Nicht umsonst sind Datenkraken wie Google oder Facebook so gross und mächtig geworden. Weil sie erkannt haben, dass Daten ein strategisches Kapital sind.

«Umso wichtiger ist es, dass der Mensch von klein auf erlernt, mit Daten richtig umzugehen und sie kritisch zu hinterfragen», sagt Diego Kuonen. Dies nicht nur vor dem Hintergrund des Datenschutzes, sondern auch vor dem Hintergrund des Potenzials der digitalen Transformation. Obwohl das Thema Digitalisierung immer grösser und wichtiger wird, wurden Kuonens Appelle und politischen Vorstösse für mehr Datenkompetenz bislang kaum gehört. Das ist sehr schade. Die Politiker sollten auf Kuonen hören und endlich dafür sorgen, dass Datenkompetenz als Pflichtfach in den Schulen einführt wird. (mk)

Marie Zimmermann, die Proaktive

Als der Krieg in der Ukraine angekündigt wurde, war Marie Zimmermann zu Besuch bei ihren Eltern in Spanien. Zimmermann stand unter Schock. Sie hat selbst engen Bezug zur Ukraine, dem Heimatland ihrer beiden Adoptivkinder. Wenige Tage nach dem Kriegsausbruch stand sie in Sitten in einem spontanen Friedensmarsch. Und beschloss, zu handeln.

Zimmermann ging auf die Leute an der Demonstration zu, sammelte ihre Kontaktdaten. Am 7. März gründete sie mit 20 Walliserinnen und Wallisern den Verein Wallis-Ukraine, den sie bis Oktober 2022 präsidierte. Am 12. März eröffnete der Verein auf einem

Campingplatz sein erstes Zentrum, in dem Lebensmittel und Kleider verteilt wurden. Zwei weitere Zentren folgten. Der Verein unterstützt auch Familien mit Schutzstatus S im Wallis, etwa mit Französischkursen oder kostenlosen Ausflügen.

Vieles davon geht auf Zimmermann zurück. Sie ergriff Initiative. Und führte den Verein mit ihrer Erfahrung in der Arbeit mit Freiwilligen gekonnt durch eine Zeit der Ungewissheit. Eine Zeit, in der zahlreiche Walliserinnen und Walliser auf ihre Weise mit anpackten. Zimmermann sorgte mit ihrem Team dafür, dass es funktionierte. (lh)



Nah dran und engagiert: Marie Zimmermann.

Bild: pomona.media/Alain Amherd